

Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Postposten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mfr. 2.50, von Woche zu Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mfr. 2.50, frei ins Haus Mfr. 2.92, wo keine Post am Orte Mfr. 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abbestellungsbedingungen: Bei der Expedition oder bei den Postämtern. Die Expedition ist in Breslau, Poststr. 1206, zu erreichen. Die Postämter sind in den Adressenbüchern angegeben.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 183.

Breslau, Sonnabend, den 8. August 1914.

25. Jahrgang.

Die Einnahme von Lüttich.

Auf Wiedersehen!

Es ist still geworden auf den Straßen. Die Rufer sind verstummt. Die Straßen zeichnen während der Mobilmachung ein seltsam feierliches Bild: Unaufhörlich gehen kleinere Trupps von Männern, dann wieder lange Rüge nach den Wohnhöfen, nach den Kasernen. Viele sind unruhig, gekleidet; die meisten gehen stumm dahin, einige singen. Auf den Gesichtern liegt die Erwartung der ungewissen, drohenden Zukunft. Nur von Zeit zu Zeit ein fragender Blick: Du auch?

Vor den Türen stehen Frauen und Mädchen; derselbe Ausdruck liegt in ihren Mienen. In einer Haustür lehnt schluchzend ein junges Weib; der da raschen Schrittes davon geht, ist ihr Mann. Vor mir gehen zwei Jünglinge; sie haben ihre Hände ineinander gepreßt und sprechen kein Wort.

An einer Straßenecke treffen sich zwei Freunde; sie schütteln sich noch einmal die Hand, und ich höre nur dieses eine: „Adje, Willem, komm gut wieder!“ Dann gehen auch sie schnell auseinander, um sich nicht schwach zu zeigen.

Aus einem Hause tritt ein Mann, vielleicht Mitte dreißig, den Blick zu Boden gewendet; auch er schließt sich dem Strom der Einberufenen an; aber nach kaum zwanzig Schritten wendet er sich noch einmal und blickt zurück nach dem Fenster des zweiten Stocks; dort steht eine Frau in schwarzen Haaren und winkt mit der alten treuen Mutterhand noch einmal dem Davoneilenden zu.

Die dort von uns gehen, das sind unsere Väter, unsere Söhne, unsere Brüder, unsere Freunde, unsere Verwandten, Menschen, mit denen uns bisher Bande des Blutes oder gleiche Ziele verknüpften. Werden sie wieder zurückkehren oder ist dieses der letzte Abschied?

Genossen, wir wollen uns nicht schämen, wenn in dieser schweren Stunde auch unsere Augen unseren Schmerz verraten; aber nimmermehr soll die Stunde uns schwach finden; nimmermehr wollen wir, wenn wir genötigt sind, unter die Kriegsfahne zu eilen, der Fahne untreu werden, unter der wir bis jetzt Seite an Seite gekämpft haben.

Laßt die gegenwärtige große Not ein Band sein, das uns nur fester zusammenhält, uns alle, die hinausziehen zu Kampf und Tod, und die zurückbleiben in Trauer und Schmerz, uns alle, Männer und Frauen.

Genossen, die Ihr hinauszieht ins Feld, nehmt dieses als Trost mit: die Zurückbleibenden werden, so lange Ihr fern seid, versuchen, helfend und schützend bei Euren Lieben einzugreifen, werden die Menschenliebe pflegen, wie der Sozialismus sie gelehrt hat.

Mit dem Anbruch der ungeheuren Weltkriege, in denen sich das Schicksal unseres Weltteils entscheiden wird, sind die inneren Parteikämpfe mit einem Schlage verstummt. Auch jener Teil der bürgerlichen Presse, der sonst in der gehässigen Bekämpfung der Arbeiterbewegung seine eigentliche Aufgabe erblickt, hat, sei es einer Weisung folgend, sei es aus eigener Erkenntnis der gebietenden Stunden, den inneren Kampf auf der ganzen Linie eingestellt.

Wenn die Sozialdemokratie nicht angegriffen wird, braucht sie sich auch nicht zu verteidigen, und auch ihren überzeugten Anhängern bleibt auch für den Augenblick keine andere Pflicht als die, den deutschen Boden vor den zarischen Kriegshorden zu beschützen.

Von den Männern, die jetzt im Felde stehen, gehört jeder Dritte seiner inneren Überzeugung nach zu uns. Jeder Dritte, der draußen fällt, was einer der Unfrigen. Wir beklagen jedes Opfer, das dieser schreckliche Krieg fordert, welcher Partei und welcher Nation er auch angehören mag. Wir vergessen aber dabei nicht, daß jeder Kanonenschuß Lücken auch in die Reihen der deutschen Arbeiterbewegung reißt.

Der unwiderstehliche Druck der militärischen Gewalt zieht alle mit sich fort. Aber die klaffenbewußten Arbeiter folgen nicht nur äußerer Gewalt, sie gehorchen ihrer eigenen Überzeugung, wenn sie den Boden, auf dem sie stehen, vor dem Einbruch des Feindes verteidigen. Sie haben, so lange sie den Blocktrud tragen, das bestehende System der militärischen Organisation bekämpft, und ihre — diesmal zum Unglück der Welt noch unzureichende — Kraft angestrengt, um den Krieg zu verhindern. Man hat ihnen darum nachgesagt, daß sie das Vaterland wehrlos machen wollten. Angesichts der weltgeschichtlichen Tatsachen, die wir jetzt erleben, zerfällt diese Ansicht wie Spreu im Winde.

Das Verhalten unserer Widersacher in der inneren Politik beweist, daß auch nach ihrer Überzeugung das deutsche Reich in der Not alle braucht, um die fürchterliche Gefahr abzuwehren. Wir wollen dafür sorgen, daß diese Überzeugung auch nach dem Kriege lebendig bleibt. Wäre

sie stets vorhanden gewesen und hätte man aus ihr immer die richtigen Schlussfolgerungen gezogen, dann wäre manche Abrechnung überflüssig gewesen, die jetzt über den Krieg hinaus verlagert ist. Wir lesen jetzt in hundert Ausrufen, daß wir alle eine große Gemeinschaft sind, daß es in den Pflichten gegenüber dem Ganzen keinen Unterschied geben dürfe, zwischen Arm und Reich. Was jetzt allenthalben gepredigt wird im Interesse der nationalen Verteidigung, muß fürderhin auch gelten, wo es sich darum handelt, im Frieden die Wohlfahrt der Gesamtheit zu fördern, Not und Elend zu bannen, Ungerechtigkeiten zu vermeiden.

Die beherrschten Klassen leisten ohne Zögern ihre Kriegspflichten. Sie werden später die Herrschenden desto lauter an die nationalen Friedenspflichten erinnern, die zu erfüllen sie vormals veräußert hatten. Das Volk bringt jetzt fürchterliche Opfer, aber es bringt sie nicht für Einzelne oder für eine Minderheit, es kämpft für sich selbst, für seine Freiheit nach außen und innen. Die schlimmste Gefahr droht jetzt seiner Freiheit aus dem barbarischen Osten, und solange diese Gefahr nicht abgewehrt ist, gibt es nur einen Willen, nur eine Pflicht.

Wir, die wir niemandes Knechte sein wollen, wollen nicht Knechte des Zaren werden!

Die erste Eroberung.

Auf ihrem Durchmarsch durch Belgien haben sich die deutschen Truppen der großen belgischen Stadt Lüttich bemächtigen müssen, die durch mehrere Festungen an der Maas geschützt ist und anscheinend dem Vormarsch der Truppen einigen Widerstand entgegengesetzt hatte. Zunächst kam die Nachricht, daß ein kleiner Handstreich auf den etwa 200.000 Einwohner zählenden Ort mißglückt sei; dann aber folgte die Stegesbotschaft von der Einnahme der Festung. Ernsthaften Widerstand wird also die belgische Besatzung nicht haben leisten können, immerhin beweist die Auszeichnung des Kommandierenden, der den „Sturm“ geleitet hat, darauf hin, daß es nicht ohne blutige Opfer abgegangen ist. Nähere Einzelheiten darüber dürften wohl in den nächsten Stunden eintreffen, ebenso über den Zweck der privatim gemeldeten türkischen Mobilisation.

Die Einnahme von Lüttich.

Berlin, 7. August. Amtlich. Die belgische Festung Lüttich wurde heute von deutschen Truppen eingenommen.

Berlin, 7. August. Die Festung Lüttich ist eingenommen. Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich unternommen hatten, verstärkt waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute morgen um 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Dieser beiden Telegrammen war nämlich folgende Meldung vorangegangen:

Berlin, 7. August. Unsere Vorhutten rückten gestern längs der ganzen Grenze in Belgien ein. Eine unbedeutende Truppenabteilung versuchte mit großer Kühnheit einen Handstreich auf Lüttich. Einzelne Reiter drangen in die Stadt ein und wollten sich des Kommandeurs bemächtigen, der sich nur durch die Flucht entziehen konnte. Der Handstreich auf die modern aufgebaute Festung selbst glückte nicht. Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit dem Gegner.

Später wurde noch gemeldet:

Berlin, 7. August. Nachdem auf dem Gebäude des Wolffschen Telegraphen-Bureaus die Fahne emporgestiegen war, um das Eintreffen einer Siegesnachricht zu verkünden, begann in der Zimmerstraße ein lebhafter Zusammenstrom der Menge, die zu den Zeitungsgebäuden drängte, wo die Sprakblätter mit der Nachricht von der Erstürmung der Festung Lüttich durch die deutschen Truppen ausgegeben wurden. Bald verbreitete sich in der ganzen Stadt freudige Erregung, und allenthalben fliegen Siegesfahnen empor.

Berlin, 7. August. Der Kaiser hat dem General, der persönlich den Sturm der Truppen auf Lüttich leitete, den Orden pour le mérite verliehen.

Die Bedeutung Lüttichs.

Im Kriege erklärt Generalleutnant a. D. von Alten in seinem „Handbuch von Heer und Flotte“: Gegen den überlegenen Angriff eines der benachbarten Großstaaten ist die belgische Provinz nicht im freien Felde zu schlagen. Sondern der Sieg der großen

Artilleriebesatzung Antwerpen aufzuführen, deren Streikbesatzung dadurch auf eine sehr beträchtliche Stärke bringend und den wichtigsten Handelsplatz und Seehafen in kraftvoller Weise bedeckend. Auch dem Durchmarsch französischer oder deutscher Heere wird sich die schwache belgische Feldarmee nicht entgegenstellen können. Aber man hat doch ein Mittel gefunden, um den Nachbarstaaten solche Pläne zu verhindern oder zu erschweren, indem man die kürzeste und bequemste Marschstraße und Eisenbahnverbindung, zwischen ihnen, die Samore-Maas-Linie, durch die Befestigung von Namur und Lüttich sperrte. Man hat beide Städte mit einem weiten Kranze, den Anforderungen der Neuzeit entsprechender Forts umgeben. Die Städte selbst sind nicht befestigt. Einer Belagerung sind also beide Festungen nicht gewachsen; sogar eine Ueberrumpelung und Besetzung der Städte ist in dem bergigen Gelände bei der weiten Entfernung zwischen den Forts um so weniger ausgeschlossen, als die Befestigung auf ein Minimum bemessen werden muß. Trotzdem werden die beiden Maasfestungen den Durchmarsch behindern und verzögern, namentlich wenn die belgische Feldarmee, auf Antwerpen gestützt, die Pläne der durchziehenden französischen oder deutschen Kolonnen bedroht.

Die erste dieser Widerstandsfestungen haben die deutschen Truppen also bezwungen.

Mobilisierung in der Türkei.

Wie der „Schief. Jg.“ aus Wien privatim mitgeteilt wird, ist daselbst die Nachricht eingetroffen, daß die allgemeine Mobilisierung der gesamten türkischen Streitkräfte in Lausanne und zu Wasser am Montag, 3. d. M., befohlen worden ist. Ausgenommen sind allein das VII. Armeekorps (Standort Nedab) und die 22. und die 23. unabhängige Division (in Adana und Janina).

Diese letzteren gehören nicht mehr zur Türkei, sondern zu Griechenland und Serbien. Ob die türkische Mobilisation einer Revanchefeldzug gegen Serbien ankündigt oder nur eine Schutzmaßnahme gegen Rußland ist, läßt sich noch nicht übersehen.

Der Wortlaut der Kriegserklärung an Frankreich.

Berlin, 7. August. (Wolffs Telegr. Bureau.) Das Telegramm des Reichskanzlers an den Botschafter in Paris vom 3. August 1 Uhr 5 Minuten nachmittags, in dem Freiherr von Schoen den Auftrag erhielt, infolge des Einbruchs französischer Truppen auf deutsches Gebiet der französischen Regierung zu erklären, daß Deutschland sich durch die französischen Angriffe in Kriegszustand versetzt sehe, ist in Paris — vielleicht abschließend — veröffentlicht worden, so daß es in vielen Punkten unverständlich blieb. Gleichwohl gab der Botschafter in richtiger Erkenntnis der Lage eine Erklärung ab, die im wesentlichen dem Auftrag entspricht. Der Auftrag lautete folgendermaßen:

Berlin, 3. August. Die deutschen Truppen hätten die jetzt den Befehl, die französische Grenze strengstens zu respektieren und haben diesen Befehl überall strikt befolgt. Dagegen haben trotz der zur Sicherung eingerichteten Beholdenposten französische Truppen schon gestern die deutsche Grenze bei Wilmunsterol und auf der Gestragsstraße in den Vogesen überschritten und stehen noch auf deutschem Gebiet. Ein französischer Flieger, der das belgische Gebiet überfliegen haben muß, wurde bei dem Versuch, die Eisenbahn bei Wiesel zu zerstören, schon gestern herabgeschossen. Mehrere andere französische Flugzeuge wurden gestern über dem Grenzgebiet zwischengesetzt festgestellt. Auch diese müssen belgisches Gebiet überfliegen haben. Gestern warfen französische Flieger Bomben auf die Bahnen bei Paris, Ruhe und Nürnberg. Frankreich hat uns so mit in den Kriegszustand versetzt.

Ich bitte E. Exzellenz, Vorstehendes heute nachmittags um 6 Uhr der deutschen Regierung mitzuteilen, Ihre Wisse zu fordern und nach Uebernahme der Befehle an die amerikanischen Botschaft abzugeben.

Glatter Verlauf der Mobilmachung.

Das Wolffsche Telegraphen-Bureau verbreitet folgende Mitteilung: Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbefehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zum ersten größeren Gefecht. So trotz auch jetzt trotz des ausgedehnten Bombardements der Massengerecke zum entscheidenden Schlage noch einige Zeit dauern. Die Deffektivität muß sich darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Operationen der obersten Generalleitung noch unbeschränkte Durchhaltung mit den zu verbleibenden Nachrichten anfertigt. Der heute hochmündige höchste Mobilmachungsbefehl ist aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Die das Wolffsche Telegraphen-Bureau von maßgebender Stelle hört, ist an dem großen Generalstab noch keine einzige Nachfrage gestellt worden. Die Mobilmachung und die Eisenbahntransportbewegungen belaufen sich in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plan. Auch bei den herannahenden Operationen

ungarn ganz vorwiegend statt konstant. Die wischen dem Generalstabes der österreichischen und der deutschen Armeen seit Jahren bestehenden nahen persönlichen Beziehungen haben sich zu einem engen Vertrauensverhältnis verdichtet.

Neue Ermahnung.

Berlin, 7. August. Der Große Generalstab bittet erneut dringend, daß alle bisher getroffenen Maßnahmen zur Sperrung und Hemmung des Automobilverkehrs aufgehoben werden. Fremde Automobile sind im Lande überhaupt nicht mehr vorhanden. Der Transportverkehr sind bereits schwere Schädigungen durch das Aufhalten der von ihr entsandten Automobile erwachsen. Von einem Landrat ist sogar ein mit einem dienstlichen Auftrage des Generalstabes entlassener Offizier angehalten und nicht weiter gelassen worden. Dies führt zu unerwünschten Zuständen.

Die Rückkehr der Diplomaten.

Amsterdam, 7. August. Der deutsche Botschafter in London, Fürst Schönhausen, ist am Vord des Dampfers „Petersburg“ von der Darwischlinie in Ost von Holland eingetroffen. Er verließ abends in Begleitung mehrerer deutscher Konsuln in Großbritannien mit ihren Damen den Zentralbahnhof Amsterdam und fährt nach Deutschland weiter.
Wien, 7. August. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Budapest: Wie verlautet, wurde der Minister für Kroaten Graf Pejačević, der in Wien weilte, von Franzosen an der Heimreise verhindert. Er sowie seine Familie sind zwar nicht in Haft, jedoch unter militärischer Bewachung und sollen große Entbehrungen leiden.

Gefaperte Handelsschiffe.

Hamburg, 6. August. (Damb. Fremdenbl.) Der russische Frachtdampfer „Genix“ wurde am Montag früh durch ein deutsches Torpedoboot bei Cuxhaven angehalten und aufgebracht. Marineoffiziere besetzten den Dampfer und brachten ihn nach Hamburg. Montag morgen sind zwei russische Handelsschiffe, die auf der Ostsee von deutschen Kriegsschiffen gefapert worden sind, in den Warnemünder Hafen eingebracht worden. Ein drittes gefapertes Rauffarteschiff, einen Dreimastschoner, brachte das Torpedoboot am Dienstag vormittag 11 1/2 Uhr in Warnemünde ein.

Hamburg, 6. August. (Damb. Fremdenbl.) Montag nachmittags 6 Uhr ist ein ausgehender englischer Landdampfer bei Cuxhaven auf die Minenperre gelaufen, die er zur Explosion brachte. Der Dampfer ist gesunken; vier Mann der Besatzung, die leicht verletzt wurden, sind gerettet und nach Cuxhaven gebracht worden.

Lebensmittel-Züge.

Berlin, 7. August. Vom 7. Mobilmachungstage (8. August) einschließend ab stehen zur Versorgung großer Städte mit Lebensmitteln sich täglich zu gleicher Zeit wiederholende Züge im Militärfahrplan zur Verfügung. Die Zugverbindungen werden durch die Linienkommandanturen in der Presse veröffentlicht und an den Bahnhöfen angeschlagen werden. Interessenten haben sich um Auskunft wegen der Bereitstellung von Wagenmaterial an die Handels- und Landwirtschafskammern zu wenden.

Italien läßt sich nicht füren.

Rom, 6. August. Ministerpräsident Salandra hat an die Präfekten der Provinzen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er auffordert, die Verpflichtungen der Neutralität genau zu beachten, Anwerbungen und Kundgebungen für oder gegen die Kriegführenden zu verbieten und bei Uebertretungen strenge Strafen zu verhängen. Unter den gegenwärtigen ersten Umständen müsse die Regierung allein die berechtigten Interessen des Landes wahren. Der Ministerpräsident appelliert dann an die Vaterlandsliebe und die Klugheit der Italiener und hofft, daß es nicht notwendig sei, mit Strafmaßnahmen einzuschreiten.

Gegen die Schwindelnachrichten.

Aus Berlin wird gemeldet, daß das Oberkommando drei dorigen Tageszeitungen aufgegeben hat:

1. Extrablätter nur insoweit zu verbreiten, als es sich um die wöchentliche Wiedergabe der durch das „Wolffsche Tele-

graphen-Bureau verbreiteten Nachrichten, und zwar unter Quellenangabe, handelt;

2. innerhalb 24 Stunden nur eine Auflage herauszugeben.

Es handelt sich dabei, wie die „Tägl. Rundsch.“ hört, um das „Berliner Tageblatt“, den „Deutschen Kurier“ und das „Kleine Journal“.

Flüchtlinge in Frankfurt am Main.

Frankfurt a. M., 6. August. Im hiesigen Hauptbahnhof treffen täglich aus Frankreich und Belgien ausgetriebene Leute ein, von denen die meisten völlig mittellos sind. Nicht einmal kostel Zeit ist ihnen gelassen worden, um ihre Sparsackguthaben abzurufen. Ohne Geld, ohne feiliche Lebensmittel hat man die Leute in die Eisenbahnwagen gepfercht und sie zur Grenze gebracht. Zum Teil wurden sie noch mit Nahrung, die sie die Eisenbahnwagen erreichten. Im Hauptbahnhof wurden die Flüchtlinge zunächst unentgeltlich verpflegt und dann weiterbefördert.

Englische Kriegsmaßnahmen.

Der englische Ministerpräsident Asquith stellte am Mittwoch dem Unterhaus den Kriegszustand zwischen Großbritannien und Deutschland mit. Auch kündigte er an, daß er das Haus um Annahme eines Kredits in Höhe von 100 Millionen Pfund Sterling bitten würde.

Zum Kriegsminister wurde Feldmarschall Lord Ritchener ernannt. Asquith trat von diesem Posten zurück, behält jedoch das Amt als Premierminister. Durch eine Proklamation ist bestimmt worden, daß die feindlichen Schiffe die britischen Häfen am 14. August um Mitternacht verlassen haben müssen.

Die deutschen Guthaben in England.

Frankfurt a. M., 6. August. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Berlin: Aus England kommen Nachrichten, wonach die Privatguthaben deutscher Banken wahrscheinlich auch geherzt würden. Sie müssen nicht unerheblich sein, denn in London als Hauptplatz wird selbst nach dem neuesten Verkauf von Teufel London noch manches größere Bankinstitut Zahlungen stehen haben. Andererseits werden in Agenten gerade in London manche deutsche Verbindlichkeiten bestehen, die natürlich im Falle der Sperrung der Guthaben bis zur Fälligkeit der Wechsel nicht reguliert werden können. Von den Londoner Filialen der deutschen Großbanken liegen keine Nachrichten vor.

Der Mann ohne Kragen.

In Köln hat ein Kaffeehausbesitzer einen Reservisten, der ohne gestärkten Hemdtragen erschienen war, aus seinem Lokal gemiefen. Die empörte Menge hat daraufhin sein Lokal demoliert. Die „Köln. Ztg.“ findet dieses Vorgehen begreiflich.

So ist der Mann ohne Kragen im Werte geliegen. Mag er diesen Wert im Kampfe beweisen. Mag er ihn aber dann auch im Frieden behaupten!

Die geflüchteten Matrosen.

Die Konjunkt Jahm und Wiese haben dem Memeler Dampferboot folgende Bericht von der aus Libau entflohenen Seeleuten übermittelt.

„Wir, die Seeleute Hermann Fernin, Hans Witzelsch, Alfred Jürgens und H. Lingers sind von der Besatzung des in Libau durch die Russen versenkten „Densburger Dampfers „Prima“ unser Schiff hatte in Libau eine volle Ladung Holz an Bord genommen, um nach Kronau in Holland in See zu gehen. Das Schiff war am 1. August seefertig, wurde aber von der russischen Behörde angehalten und nicht nach See gelassen. In der Nacht von Sonntag zum Montag, und zwar 4 Uhr morgens, erschien auf unserm Dampfer „Prima“ sowohl als auch auf den deutschen Dampfern „Sagonia“, „Abatros“, „Düsseldorf“ und „Wilhelm Semfath“ russisches Militär und forderte uns an Land. Alsdann wurden die sämtlichen vorgenannten Dampfer in den drei Einfahrten des Libauer Hafens versenkt, und zwar „Sagonia“ in der südlichen Einfahrt, die mittlere Einfahrt

wurde mit den Dampfern „Düsseldorf“ und „Prima“ besperrt und die nördliche Einfahrt mit den Dampfern „Abatros“ und „Wilhelm Semfath“. In der südlichen Einfahrt wurden außer der „Sagonia“ auch noch zwei russische Dampfer versenkt.

Die sämtlichen Besatzungen der deutschen Dampfer wurden im Emigrantenhaus inhaftiert und erhielten dort nur Wasser und keine weiteren Nahrungsmittel. Montag morgen wurden sämtlichen Inhaftierten, die im übrigen streng polizeilich beobachtet wurden, gestattet, in der Stadt spazieren zu gehen. Wir vier gingen zusammen bis zum Ende der Sildermele und hatten uns vorher schon besprochen, wenn es möglich wäre, zu fliehen. Als wir auf der Mole waren, bemerkten wir, daß der Dampfer „Sagonia“, der mit dem Hinterteil total weggesunken war, die Boote auf dem Hochdeer noch intakt hatte. Wir gingen daher sofort daran, uns zu entziehen, schwammen zu den Booten herüber, setzten ein Boot aus, verfahren es mit einem Kompaß von der „Sagonia“ und mit einem Sextanten, fuhren dann mit dem Boot wieder zu der Mole zurück, holten uns von dort unsere Kleider und Segel. ten dann um 11 Uhr, nachdem wir das Bootsegel aufgerichtet hatten, mit Kurs auf Memel von Libau ab. Unsere Vorbereitungen wurden von Libau aus wohl bemerkt, aber in keiner Weise insibiert. Wir trafen Dienstag morgen um 4 Uhr in Rimmerfart (erste Ortschaft auf deutschem Boden) ein, nahmen das Boot dort auf Land und wurden dann von der Gendarmen in Rimmerfart per Wagen nach Memel befördert.

Die Stimmung in der Libauer Bürgerschaft geht dahin, daß man mit großer Sehnsucht die Ankunft der deutschen Truppen erwartet, um in geordnete Verhältnisse zu kommen. Libau hat, soweit wir es beobachten konnten, fast gar kein Militär in der Stadt, die Kohlenlager wurden am Sonnabend vormittag von dem Libauer Militär in Brand gesetzt, der Kriegsvorrat und alle sonstigen Vorräte brannten noch 11 Uhr nachts, als wir Libau verließen. Wir haben auch noch in der Nacht, als wir schon eine erhebliche Strecke von Libau weg waren, noch immer den Feuerschein gesehen.

Der Kreuzer „Mugdurg“ hatte am Sonntag abend den Kriegsschiffen, dessen Bauklücken und die Werkstätten in Brand geschossen, diese brannten noch weiter, als wir Libau verließen.

Die Besetzung von Czestochau.

Ueber die Besetzung der russischen Stadt Czestochau, etwa 20 Kilometer von der schlesisch-russischen Grenze entfernt, durch deutsche Truppen, bringt die Wiener „Reichspost“ einen aus Krakau vom 5. August datierten Bericht, der im wesentlichen folgendes enthält:

Seit früh trafen in Krakau einige österreichische Unterthanen ein, die Augenzeugen der Besetzung Czestochaus durch die deutschen Truppen waren. Von ihnen erfahre ich darüber folgendes:

Die Russen waren bei Herby konzentriert. In der Nacht zum Sonntag auf Montag stießen Kosakenpatrouillen vor und lehrten dann nach Herby zurück. Die deutschen Truppen nahmen sofort die Verfolgung auf, und es kam in der Nacht zu Kämpfen auf den Feldern der Dörfer Lojki, Gnaszyn, Gorna-Katowdrza bei Herby. Gegen 4 Uhr früh begann der Rückzug der Russen durch Czestochau. Bei Herby kam es noch zu einem Gefecht zwischen der preussischen Kavallerie mit Kosaken, bei welchem diese gegen 200 Mann verloren. Der Rückzug der russischen Truppen erfolgte sehr schnell. Gleichzeitig wurden alle Brücken der Linien Herby-Silice und Warschau-Wien in die Luft gesprengt. Als letztes wurde die Brücke über die Warthe bei Wollow und die Brücke über die Wiener Straße der Eisenbahnlinie Herby-Silice vernichtet.

Um 9 Uhr früh am Montag verschwanden in der Richtung gegen Warschau die letzten Kosaken und gleichzeitig erschienen die ersten preussischen Reiter in Czestochau. Zuerst kam ein Offizier mit zwei Reitern. Er ritt langsam bis zu einer in Czestochau sich befindenden Brücke,

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

(Nachdruck verboten.)

Es war an einem heißen Mittage. Die ganze Erde bürste. Der Wald stand still und gebietnisvoll, ohne jedes Blätterrauschen. Es war, als hätte er den Atem an Erwartung lag in der Luft, glühende Erwartung.

Nebe ohne Sprache der Verführung, du heißer Sommer mit deiner Strahlensonne aus Nicht und roten Wolken, mit deinem Geier aus Rosen und brennenden Verbrenen. Deine Hand hielt die Schale mit dem kühlenden Trank, sie kost über, diese Schale, und ich legte meine Lippen an ihren Rand.

Ich hatte seinen Willen, ihn allein zu treffen, nachzugehen. Er kam mit den stolzen Wästen, die ich so sehr liebe. Er hielt sie mir vom Pferde entgegen, wie eine Blüte, wie einen zitternden Ruf. Mit beiden Händen griff ich danach. Die süßen, schmerzlichen Atem zersetzte den letzten Rest inneren Widerstrebens. Und doch — als er nach mir greifen wollte, als er sich ihm verprochenen Frucht, legte ich mich auf. Ich trat zurück und sah ihn mit kalten, bösen Augen an.

Ich liebe Sie nicht, sagte ich mit einem fast triumphierenden Lächeln, das sich sicher nicht verschönte.

Siehe, warum wollen Sie mich jetzt quälen? Was haben Sie Ihnen getan? Habe ich nicht in aller Demut um Ihre Günst geworden, wie ein Nimmerlitz?

Ich wollte Ihnen nur sagen, damit wir uns nicht mißverstehen, daß ich Sie nicht aus Liebe kommen leh.

Warum denn? Er wagte mir wieder näher zu treten, meine beiden Hände zu fassen. Warum denn? Um sich über mich lustig zu machen?

Ein braunes, verbranntes Gesicht, das mir aus Haut und Knochen bestand, war ganz dicht über dem meinen, in seinen Augen lag eine demütigende Bitt.

Ich denke mir noch an Sie. Sieige ich zu Pferde, nehme ich ein Handgelenk, höllt die Menge mir zu — ich höre, ich höre nichts. Was ist ein Traum. Nur Sie sind Wirklichkeit. Bleiben Sie das?

Sa — ich verbeie es. Ich habe es auch einmal durchgemacht, sagte ich spöttisch. Aber nachher kommt der Adel. Sie wissen doch, wie es ist. Sie mit Ihren tausend Liebesgeschichten.

Sa — ich liebe nicht. Die Frauen laufen mir nach. Aber ich habe sie — bei meiner Ehre — nie geliebt, bis jetzt. Ich will Sie nicht besitzen, nur Sie bitten, ich von Handlung zu trennen, um meine Frau zu werden.

Er sagte das mit zitternder Stimme. Sa, seine Augen waren feucht.

Der berühmte Herrreiter, der letzte Sportsmann, der die Art der Menge, er stand vor mir wie ein Geisteser und bettelte um meine Günst.

Ich, wie juchelle da mein Herz, das doch so fest war wie eine tote Maus. Nur mein Blut jastete in den Adern, irrommelte im Gehirn.

„Nein,“ sagte ich, nie! Das kann nie sein. Sie sind nicht anders als Wankhitz, als Christen, als alle die andern. In Ihrer Schwadron wurde ein Kürassier zu Tode gemartert. Er starb, der arme Teufel, elend in einem Winkel. Nur, wie ich auch berachte, Elendenhalter, elend!“

Er trat von mir zurück und starrte mich an wie eine Wahnsinnige.

„Was machen Sie mit zum Vorwurf? Daraus wollen Sie auf meinen Charakter schließen?“

„Sa — denn Sie hätten es verhindern können.“

„Ich? Was weiß ich davon, was in der Mannschafstuhlen geschieht? Warum trat der Herr nicht den Bescheidenweg an? Aber Siehe, wohin verirren Sie sich? Wenn Sie wollen, ziehe ich heute den Rod hier aus und laufe mich an, nur quälen Sie mich nicht so furchtbar.“

Ich mußte lachen, glaubte er mit dem Rod auch den Alten Menschen auszustehen?

„Wir wollen nicht mehr davon sprechen. Obgleich Sie ja wissen, daß Sie mir da einen schänen Unstun aufgetischt haben. Den Bescheidenweg zu betreten, ist den Leuten kaum möglich, so schwierig haben sie es damit. Und warum Sie nicht wissen sollen, was in den Mannschafstuhlen vorgeht, kann ich nicht verstehen. Es ist ja doch Ihr Beruf.“

„Sa, ich werde von jetzt an jeden Abend in die Mannschafstuhlen gehen. In meiner Schwadron wird sich keiner mehr umbringen — sind Sie jetzt zufriedener?“

„Nein, ich kann es nie werden. Und darum könnte ich Sie auch niemals ließen.“

„Soll ich fortgehen?“ fragte er traurig.

„Nein —“ sagte ich zögernd.

Er sprang er jubelnd auf mich zu und schloß mich in seine Arme.

So fing dieses zwiespältige neue Erlebnis meiner Sinne an. Mein Blut hatte ihn gerufen, von dem mein Herz keine Ahnung hatte. Ich lebten in einem flieber flimmenden Genuss. Gensbachs Liebe fegerte sich, wie er mir versicherte, alle Tage. Sein ganzes Bestreben ging dahin, mich von Wankhitz zu trennen und zu seiner Frau zu machen. Er glaubte an die Dauer unserer Liebe. So, er stelte mich zweifeln an mit seiner Hoffnungslosigkeit. Den letzten erregten Gefühlen

überzeugte er mich. Aber immer, wenn ich mich aufschloß, wollte, ihm ganz zu folgen, brach ich elend zusammen. Es mag sicherlich klingen, aber das Bild jenes armen, lebenden Wauernings, den sie aus purem Neid, aus entmenschter Niedertracht zu Tode gemartert hatten, stand zwischen uns. Meine Abneigung ging so weit, daß ich keine Festlichkeit in Nachau mehr mitmachen konnte, daß mir die Besuche meines Bruders Christian eine furchtbare Qual wurden. Sein hochförender Ton, sein beständiges Geschwätz von Weiten und Pferden machten mich krank, erregten mir physische Uebelkeit.

Ich fühlte, wie man anfing, mich als einen Sonderling zu betrachten und meinen Mann zu bedauern. Er nahm mir gegenüber eine nachsichtige, läßliche Haltung ein. Einmal sagte er ironisch:

„Bitte, reise dem Gensbach nicht auf alle Rennplätze nach — ich habe unnütziges Gerede.“

Was mußte er von uns? Ich machte eine höhnliche Grimasse und sah ihn böse an. Aber er ließ sich nicht herausfordern. Viellecht aus Angst vor einem Skandal, viellecht aus Gleichgültigkeit, denn er war neuerdings immer bei der Gräfin Moos zu finden.

War Gensbach nicht um mich, so griff ich zu meinen Büchern. Wieder las ich Rousseau, auch lernte ich in dieser Zeit Heines Brief kennen. Der große Schmerz, die tiefe Melancholie seiner Verse fanden in meinem Herzen einen Widerhall.

Um Tage vor dem großen Karlsdorfer Rennen ging ich mit Gensbach durch den Tiergarten. Wieder war die Rede von jenem einzigen Wunsch, meine Scheidung durchzuführen. Der Oktoberwind wirbelte die Blätter von den Bäumen, ein niedriger Dunst war in der Luft. Das große Sterben begann. Ich fühlte mich milde und unendlich itaurig. Nicht ein Freundesgeflüß brachte ich den Wünschen dieses Mannes entgegen, dessen eiferfüchtige Liebe mir bereits eine Last zu werden begann. Was sollte ich tun? Mein Leben erschien mir zwecklos — meine Wünsche waren tot, meine Heimat — ich hatte das Gefühl, keine Heimat zu haben. Tante Klutilde gegenüber hatte ich ein Schuldgefühl. Es war mir, als könne ich das Haus am Kupfergraben nicht betreten, bevor ich mußte, wohin ich den Adel meines Schiffsleins wenden sollte. So schlenderte ich fast ganz teilnahmslos neben Gensbach her, als mich eine Begegnung aus meinem Dellen aufschreckte. Graf Thurner ging an uns vorüber. Er blieb nicht stehen, er ging rasch und warf nur einen Blick auf mich; Dieser Blick rüttelte an meiner zitternden Seele. Wdhlich konnte ich Gensbach herabschieben und zu Tante Klutilde fahren.

die er sorgfältig abschle, ob sie nicht mit Minen untergraben sei.

Eine Viertelstunde später kam ein anderer Trupp Kavallerie und besetzte die Stadt. Nach und nach zogen dann in Czestochau andere Truppenkörper ein. Die Verwaltung der Stadt befindet sich in den Händen einer polnischen Nationalgarde, die unter der Führung eines Bürgermeisters namens Bruhl steht. Der Bürgermeister von Czestochau wurde versichert, daß ihnen alle Rechte gewahrt bleiben.

Die russische Mobilisierung, die in Czestochau im Gange war, konnte nicht beendet werden. In der Stadt blieben gegen 1000 Reservisten und Rekruten, die nicht mehr nach Brack-Nowol, wo die Konzentration der russischen Armee erfolgt, überführt werden konnten.

Die Russen wollten, als sie die Stadt verließen, alle Magazine in Brand setzen, doch da durch den Brand auch die Häuser bedroht wurden, ließen die Bürger es nicht zu, daß alles vernichtet werde. Die Feuerwehr löschte das Feuer, und die Russen waren so furchtbar, daß sie sich darum nicht mehr kümmerten.

Noch eine Einzugschilderung.

Das in Krakau eingetroffene Lokaltblatt von Czestochau, „Gonik Czestochowski“, schildert die Einnahme von Czestochau durch die deutschen Truppen wie folgt:

Die Nacht vom 2. zum 3. August war für die Bewohner fürchterlich. Von weitem dröhnte Gewehr- und Geschützfeuer. Gegen 2 Uhr nachts kam der Alarm. Gegen 1 Uhr früh begann der Rückzug der russischen Truppen. Die Stadt passierten nacheinander kleine Truppen von Soldaten der 1. und 2. Armee. Die letzte Bahnzug mit russischen Artilleriegeschützen ging.

Um 5 Uhr früh war der letzte Bahnzug mit russischen Artillerie und Militär nach Warschau abgegangen. Die Bürger nahen sich nach dem Ruhe und Ordnung in der Stadt. Um 7 Uhr früh zog unter dem Kommando eines Oberleutnants die Vorhut der Deutschen in die Stadt ein. Der Kommandant der Vorhut erklärte die Verhältnisse, worauf ihm unter persönlicher Verantwortung die Sorge um Ruhe und Ordnung in der Stadt anvertraut wurde.

Der „Gonik Czestochowski“ hat der Kommandant der eingetroffenen Truppen der Bevölkerung mitteilen, daß in der Stadt alles in der üblichen Form unter völliger Sicherung der Rechte der Einwohnerschaft belassen werde, bei feindseligen Vorkommnissen jedoch die ganze Stadt die Verantwortung zu tragen hätte. Um 10 Uhr mittags erschien ein Zufahrtsexpress mit einem Mann in der Magistratur der Stadt, wo er beim Präsidenten des Stadtrates und beim Kommandanten der Bürgerwehr die nötigen Anordnungen wiederholte mit dem Hinweis, daß russisches Papiergeld als Zahlung bei Strafe angenommen werden müsse.

Der „Gonik“ meldet nach dem Bericht einiger aus Czestochau eingetroffenen Menschen: Mit einem Anzuge der Gelichterung wurde die preussische Kavallerie in Czestochau begrüßt. Die preussischen Mannen, unter denen ein großer Prozentsatz Polen war, wurden mit Zigaretten, Brot und Wasser versorgt. Es wurden ihnen auch Mitteilungen über die Richtung gemacht. In der die russische Kavallerie sich eifern hatte. Die Mannen nahmen dann auch die Verletzung auf.

Gewerkschaftliche Hilfe für die Opfer des Krieges.

Der Krieg hat in den meisten Industrien zu großen Arbeiterentlassungen und Stilllegung der Betriebe geführt. Besonders stark scheint hiervon die Holzindustrie betroffen zu sein. Der Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes hat zu dieser außergewöhnlichen Situation Stellung genommen und im Hinblick auf die Gefahren, die für den Weiterbestand der Organisation bestehen, recht weittragende Beschlüsse fassen müssen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß besonders in der jetzigen schweren Zeit die Gewerkschaften den Ereignissen, die über die Arbeiter und deren Familien niedergehen, nicht tatenlos zusehen dürfen. Jetzt erst recht heißt es für uns, durch festen innigen Zusammenhalt den drohenden Gefahren ins Auge sehen und überall, wo die Not an die Türen unserer Angehörigen pocht, helfend und lindernd eingreifen. Der treuherzige Familienvater, der dem Kriegsruf folgen und obendrein seine Lieben mittellos zurücklassen muß, wird gerade in diesem Augenblick der von ihm selbst so oft bewährten Solidarität gedenken; er erwartet von uns, einen Schutz seiner Lieben, die er nun verlassen muß.

Sunderfälliger rufen uns unsere zu den Waffen gerufenen Kollegen die Bitte zu: Laßt unsere Frauen und Kinder nicht ohne Hilfe! Steht unsern Lieben in dieser schweren Zeit als wahre Freunde zur Seite. Dieser Notschrei darf nicht ungehört verhallen. Wir wollen mit ganzer Kraft für unsere Freunde und deren Familien eintreten. Aber auch den Zurückgebliebenen droht eine bange Zukunft, auch ihnen soll und will die Organisation Berater und Schützer sein. Jetzt gilt es nicht mehr, nach den in den gewerkschaftlichen Statuten bestimmt umschriebenen Grenzen gewisse Unterstützungen zu zahlen, jetzt muß der Grundsatz gelten, die hereinbrechende Not, soweit es in unseren schwachen Kräften steht, lindern zu helfen. Von diesen Gesichtspunkten ließ sich der Vorstand des Holzarbeiter-Verbandes leiten, als er durch Beschluß bestimmte, daß die auf die Unterstützung der Mitglieder bezüglichen Bestimmungen des Statuts vorläufig außer Kraft gesetzt werden. In einer Bekanntmachung an die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes führt der Vorstand hierzu aus:

Die verfügbaren Mittel der Hauptkassa und der Lokalkassen sollen aber den Mitgliedern keineswegs vorenthalten, sondern dazu verwendet werden, so weit und so lange als irgend möglich, den Hunger von den Familien der Mitglieder fern zu halten.

Aber die Erfüllung dieser Aufgabe, die die Not der Zeit jetzt an uns stellt, wird große finanzielle Leistungen von dem Verband erfordern.

Um die vorhandenen Mittel für diese dringende Aufgabe bereichern zu halten, hat der Vorstand heute folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Auszahlung der Krankenunterstützung des Verbandes, sowohl aus der Verbandskasse wie aus den Lokalkassen, wird vom 9. August ab eingestellt. Dafür erhalten alle arbeitslosen Mitglieder, welche mindestens 52 Wochen dem Verbande angehören, vom siebenten Tage der Arbeitslosigkeit an, eine Unterstützung in Höhe von 6 M. pro Woche für Ehefrau und von 4 M. pro Woche für ledige Mitglieder.

Alle Mittel der Lokalkassen sind bereitzuhalten, um diese Unterstützung der Arbeitslosen zu leisten, um diese der Mutter des Kindes ausreichen zu können, wobei ferner auch den zurückgebliebenen Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder nach Möglichkeit unter die Arme zu greifen.

Genossinnen und Genossen.

Es ist selbstverständlich, daß die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen alles tun müssen, was in ihren Kräften steht, um auch in diesen schweren Zeiten den Angehörigen der zum Waffendienst Einberufenen mit Rat und Tat beizustehen.

Die Organisationen werden diese Pflicht nur dann erfüllen können, wenn die nicht zu den Waffen gerufenen Mitglieder alle ihre Kräfte anspannen, um die Organisationen intakt zu halten.

Es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß die in den Vorständen und Ausschüssen der Organisationen entstehenden Lücken sofort besetzt und daß die Beiträge regelmäßig gezahlt oder einliefert werden. Alle Angestellten der Gewerkschaften verzichten während der Dauer des Krieges zu Gunsten der Unterstützungsleistungen auf einen erheblichen Teil ihrer Gehälter. Alle Angestellten der Partei tun das Gleiche angesichts der gesamten Lage.

Sind die nicht zu den Waffen gerufenen Organisationsmitglieder sich ihrer schweren Pflichten bewußt — wie zweifeln nicht daran, daß sie es sind —, dann wird es möglich sein, unsere Organisationen und die von ihnen geschaffenen und unterhaltenen Institute auch während der Kriegszeit aufrechtzuerhalten.

Wir fordern die Organisationen dringend auf, überall, wo es möglich ist,

Auskunststellen einzurichten.

Wo Arbeiter- und Parteisekretariate bestehen, werden diese sich in einheitlichem Zusammenwirken dieser Aufgabe zu unterziehen haben. Ihre Aufgabe wird vornehmlich sein, Auskünfte und Ratsschläge in Angelegenheiten zu geben. Aber auch andere wichtige Fragen werden zu beantworten sein. Neher die Einrichtung der Auskunststellen müssen sich Gewerkschafts- und Parteiorganisationen in den einzelnen Orten verständigen.

Bei der Tätigkeit der Auskunststellen ist die Mithilfe der Frauen unbedingt notwendig.

Gerade unsere Genossinnen werden in der Lage sein, wertvolle persönliche Beziehungen aufrecht zu erhalten, den Frauen der im Felde stehenden Männer Beistand zu leisten und sich der Kinder in jeder Weise anzunehmen.

Die Auskunststellen werden den Gemeindevorstellungen und wertvolle Dienste leisten, insbesondere bei der Verteilung der Gemeindevorstellungen an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und bei der Festsetzung der Maximalpreise für Lebensmittel.

Die Auskunststellen haben darauf zu achten, daß die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die sich

für Entearbeiten zur Verfügung stellen, sich bei den gewerkschaftlichen Vermittlungsstellen melden.

Unsere Jugendlichen, die nicht ins Feld ziehen, werden, geleitet von den idealen Anschauungen, mit denen wir sie erfüllt haben, den Anregungen der Auskunststellen freudig folgen, um auch, soweit es ihre Kraft erlaubt, dem Ganzen zu dienen, namentlich im inneren Samarbeitersdienst.

Genossinnen und Genossen! Helft alle in dieser schweren Zeit, wo immer Ihr dazu in der Lage seid. Alt und Jung können und müssen jetzt helfen. Wir wissen, daß unser Aufruf nicht vergeblich sein wird.

Berlin, den 6. August 1914.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Das Interesse des Augenblicks erfordert es, daß der Verband schon in dieser Stunde erklärt: Wir können und wollen die verlassen Frauen und Kinder unserer ins Feld gezogenen Verbandskollegen in ihrer Not nicht völlig im Stich lassen. Die Mittel des Verbandes, der Hauptkassa, wie der Lokalkassen, sollen also auch dazu verwendet werden, eine solche Familienunterstützung zu gewähren. Diefelbe soll vorläufig in der Regel

3 Mark für die Woche

betragen. Nähere Anweisungen hierüber sind den Lokalverwaltungen auszugeben. Die Frauen der einberufenen Mitglieder haben sich wegen des Bezugs dieser Unterstützung an die Stellen-Verwaltung ihres Ortes zu wenden und von dieser die Unterstützung am Schluß jeder Woche in Empfang zu nehmen. Die erstmalige Auszahlung erfolgt

für die Woche vom 9. bis 16. August.

Alle sonstigen Unterstützungen der Hauptkassa und der Lokalkassen werden vorläufig außer Kraft gesetzt. Auf der Basis feststehender Mittel können gleichfalls eine Unterstützung von 4 Mark die Woche erhalten. Verbandskollegen und Kolleginnen! Setzt Euch auch dieser außergewöhnlichen Situation gewachsen. Nehmt Euren Verband die Treue. Galtet auch jetzt die Solidarität hoch.

Es ist bestimmt zu erwarten, daß dieser Appell von dem Mitgliedern des Holzarbeiter-Verbandes beherzigt und befolgt wird. Treue gegen Treue, das muß unsere Losung sein. Nur durch festen, innigen Zusammenhalt können wir uns gegen die drohenden Unbilden schützen, die äußersten Gefahren von unseren Freunden und deren Angehörigen fernhalten.

Die Vorräte Deutschlands mit Brotgetreide.

Wie steht es mit der Verproviantierung des deutschen Volkes in einem längeren Kriege? Das ist eine der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen, deren Erörterung viel zur Beruhigung der noch etwas sehr aufgeregten Bevölkerung beitragen kann. In den ersten Tagen, als wir unmittelbar vor dem Kriege standen, führten Unwissenheit und Unverständlichkeit auf dem Lebensmittelmarkt ungünstigen Handel, die auf alle Fälle bedauerlich bleiben. Man kann erwarten, daß besseres Wissen nicht nur eine Beruhigung herbeiführen, sondern sie auch stetig machen wird.

Für die Verproviantierung des deutschen Volkes kommt in erster Linie Brotgetreide in Betracht. Werden wir mit Weizen und Roggen hinreichend versorgt sein? Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Zahl der Konsumenten in Deutschland dadurch nicht wächst, daß ein großer Teil seiner männlichen Bevölkerung unter den Waffen steht. Der Kreis der Konsumenten bleibt in der Hauptsache also gleich, wenn auch die Quantität der Verbrauchsmenge etwas, aber nicht viel wachsen mag. Nach einer gewiß nicht zu niedrigen Annahme bedarf die Bevölkerung zur Deckung ihres Brot- und Mehlbedarfes monatlich höchstens 10 Millionen Doppelzentner Brotgetreide. Es fragt sich nun, wie die neue Ernte ausfallen wird, wie stark die Vorräte aus der letzten Ernte sind, wie lange Vorräte und neue Ernte ausreichen, und ob wir vom Ausland im Falle eines entstehenden Mangels Zufuhren erwarten können.

Wie hoch die Vorräte aus der Ernte des Jahres 1913 waren, das läßt sich ziffernmäßig leider nicht feststellen. Vor der diesjährigen Ernte wurde von der Fachpresse behauptet, daß die Vorräte stark zusammengeschrumpft seien. Obwohl gegen diese Auffassung gar vieles einzuwenden werden könnte, so wollen wir dies doch unterlassen und nur darauf verweisen, daß auf Grund einer Reihe von Erwägungen die Annahme starker Vorräte als im Jahre 1913 durchaus berechtigt wäre. Denn die Vorräte brauchen ja keineswegs bei den Landwirten oder bei den Händlern sein, sie können auch bei Mühlen und bei den Bearbeitern sowie Verbrauchern von Mehl lagern. Wir glauben annehmen zu können, daß diese Vorräte mindestens noch acht Wochen für die Brotverforgung des deutschen Volkes ausreichen würden. Aber über diesen Punkt wollen wir mangels ganz einwandfreier Grundlagen nicht streiten.

Was nun die neue Ernte betrifft, so kann man annehmen, daß ihr Ertrag nicht niedriger ausfallen wird als 1913. Damals ergab die amtliche Schätzung eines Brotgetreideernte von 173,08 Millionen Doppelzentner. Davon gehen als Ausfaatquantum etwa 15 Millionen Doppelzentner ab, so daß rund 158 Millionen für menschliche und tierische Ernährung und für gewerbliche Zwecke verbleiben. Für die menschliche Ernährung bedürfen wir bis zur nächsten Ernte höchstens 120 Millionen Doppelzentner, wozu die alte Ernte nur 10 Millionen beitragen sollte, so daß die neue Ernte 110 Millionen Doppelzentner hergeben muß. Es verbleiben dann für die tierische Ernährung und für gewerbliche Zwecke 48 Millionen Doppelzentner. Das wäre ein durchaus ausreichendes Quantum, wie mehrjährige Beobachtungen und Berechnungen ergeben haben.

Also unter Annahme keineswegs besonders günstigen Voraussetzungen wäre Deutschland wohl imstande, aus seinen Vorräten und aus der Ernte 1914 die Verproviantierung des ganzen Volkes mit Brotgetreide hinreichend zu decken, was jeder Preisstreiber die Spitze bieten muß. Es können vorübergehend örtliche Verlegenheiten entstehen, aber ein Mangel für den gesamten deutschen Markt kann nicht eintreten. Trotzdem soll die Frage der Einfuhrmöglichkeit noch kurz gestreift werden. Rußland und die amerikanischen Länder sollen als Bezugsquellen von vornherein ausgeschlossen werden, obwohl es gar nicht ausgeschlossen erscheint, daß die amerikanischen Länder uns helfen können. Dagegen kommt Ungarn als Bezugsquelle in Betracht. Trotzdem die Ernte in Ungarn zu wünschen übrig läßt, wird es doch noch immer einen stattlichen Exportüberschuss geben, der allerdings in der Hauptsache für Österreich bestimmt bleiben müßte. Aber auch Rumänien dürfte in Frage kommen, dessen Exportbedürfnis ziemlich stark ist, und das seinen Getreideverkehr mit Deutschland sicher nicht ohne Not wird unterbrechen wollen. So ergibt eine ruhige Abwägung aller in Betracht kommenden Faktoren mit Sicherheit, daß die Verproviantierung des deutschen Volkes mit Brotgetreide zunächst einmal für ein halbes Jahr gesichert ist.

Laferme Cigaretten
TRUSTEER
Redoute 3/4
Kenner 2/4
Brillendoktor Optiker Göbel
Fachhochschule Augenärztliche, Billig von 12 M. an
Breslau, Albrechtsstraße 2

Die Arbeiterschaft wird ihre Ehrenpflicht, die Unterstützung Notleidender, nur erfüllen können, wenn die Zurückgebliebenen ihre Beiträge für Partei und Gewerkschaft weiter treu und pünktlich zahlen. Das soll der Kriegsdienst der nicht militärpflichtigen Arbeiter sein!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August.

Mieterschutz-Kommission.

Als Erweiterung des Arbeiter-Sekretariats hat sich heute eine Mieterschutz-Kommission gebildet, deren Aufgabe es ist, den Kriegsfrauen beizustehen, die von Hauswirten wegen der Miete hart bedrängt. Der gar mit Mäurung der Wohnung und Pfändung der Möbel bedroht werden.

Sprechstunden täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 6 bis 8 Uhr abends im Restaurant des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17.

Die Mietverträge und alle Mahnschreiben und Klagen der Hauswirte sind sofort mitzubringen. Nur besonders trage Fälle sind der „Volkswacht“ zu melden.

Kriegerfrauen! Beantragt sofort eure Unterstützung!

Die Anträge auf Unterstützung werden für Breslau im städtischen Wohlfahrtsbureau Ritterplatz 1 ununterbrochen von morgens 8 bis abends 6 Uhr angenommen.

Es sind beizubringen der rote Anhang der Kriegsdorderung, ferner die Heiratsurkunde und die Geburtsurkunde der Kinder, Eltern und Geschwister, die unterschäft sein wollen, haben eine Bescheinigung des Bezirksvorstehers darüber beizubringen, daß sie von dem Eingezogenen unterstützt worden sind. Die Heirats- und Geburtsurkunden werden von den Standesämtern unentgeltlich ausgestellt.

Die Frauen müssen selbst mit den Papieren auf den Ritterplatz gehen, um die Unterstützung zu beantragen. Die Anträge werden in jedem Falle angenommen, auch wenn der Militäransweis zunächst nicht zur Stelle ist. Die Hauptache sind die Heirats- und Geburtsurkunden, die in jedem Falle mitgebracht werden müssen.

Die Krieger

sind von der Einkommensteuer befreit.

Von der Erhebung der Einkommensteuer befreit sind die Personen, die zu einem Teile des Heeres gehören, das sich im Krieg befindet. Die Steuern werden von dem 1. des Monats in Abgang gestellt, in dem die Kriegsfornation oder die Zugehörigkeit zu dem betreffenden Truppenteile eingetreten ist. Eines ausdrücklichen Antrags auf Abgangstellung bei dem Gemeindevorstand bedarfes nicht.

Hauswirte gegen Kriegerfrauen!

Noch immer drohen Hausbesitzer mit Klagen und Hinauswerfen aus der Wohnung, falls sie von Kriegsteilnehmern und deren Frauen keine Miete bekommen. Da ist es wieder die Zuckermwarenfabrik von Klingenberg, Kleischaustraße 44 (nicht Matthiasstraße 12/14), die einem Mieter schreiben läßt:

„Sie schulden der Firma M. D. Klingenberg die Miete für Monat August in Höhe von 80 Mark. Falls Sie nicht bis morgen Freitag, mittags 12 Uhr, den genannten Betrag sowie 2 Mark Kosten für dieses Schreiben gezahlt haben werden, wird Sie die genannte Firma auf Zahlung und Störung verklagen. Wie Sie aus der Zeitung ersehen haben werden, ändert der Ausbruch des Krieges nichts an Ihrer Zahlungspflicht.“

Und dieses Schreiben hat noch ein Rechtsanwalt aufgesetzt!

Das Millardgeschäft von Reiser u. Gade, Ohlauerstraße 42, droht einer Frau: „Sollte die Miete bis heute nachmittags 6 Uhr nicht gezahlt sein, so habe ich hiermit den Mietvertrag auf, den Sie unterschrieben haben und ersuche Sie, die Wohnung bis zum 8. August zu räumen.“

Die Hausbesitzerin Kubick von der Böhmerstraße schickte der Frau eines zum Militär eingezogenen Monteurs einen Brief, in dem sie sagt: „Ich ersuche Sie, binnen 24 Stunden die Miete zu zahlen, da Sie mich sonst zwingen, die Symptonsklage einzureichen.“ Auf die Antwort der Frau, daß sie gegenwärtig außerstande sei, die Miete zu zahlen, erklärte die Wirtin: „Ich verlange die Miete; wo Sie sie hernehmen, ist mir ganz egal.“ So sei noch bemerkt, daß Frau Kubick in sehr guten Verhältnissen lebt und selbst in die Kirche geht.

Schnell entschlossen ist auch der Hauswirt Seichter, Zielenstraße 24, der zwei Frauen erklärte, wenn sie nicht zahlen, lege er Weichlag auf die Sachen und in 14 Tagen klagen sie raus. Der eingezogene Chemiker der einen Frau ist Pulverbrenner und wohnt 6 Jahre in dem Hause, der andere Straßenbahnführer, der dort ein Jahr wohnt. Außer den Frauen haben sie drei und ein Kind zurückgelassen.

Im Hause Anderssenstraße 88, das dem Fußbeschlagmeister und Wagenbauer Gottfried Gawlich gehört, sind elf Familien vater eingezogen worden. Alle Frauen erhielten am Donnerstag folgendes Schreiben: „Teile Ihnen hierdurch mit, daß, wenn Ihre fällige Miete bis nächsten Sonntag nicht bezahlt ist, Ihre Wohnung als gestülpte gilt und am 1. September zu räumen ist. Im Nachhinein ich unversüßlich. Räumungsklage gegen Sie erhebe. Es muß ein jeder seinen Pflichten nachkommen, denn ich muß daselbe tun.“ Der Kom-

lich mag nur klagen; das Gericht wird ihm schon den Standpunkt klar machen.

Es ist unglücklich, wie hartnäckig manche Hausbesitzer ihre falschen Ansichten verteidigen. Das Notgesetz über den Schutz der Kriegsteilnehmer und deren Frauen ist doch wahrlich klar genug. Mietsklagen und Prozesse wegen anderer Forderungen gegen sie werden jetzt von keinem Gericht verfolgt, Miete nicht gefällig, Pfändungen nicht vorgenommen und vor allem können Kriegsfrauen nicht auf die Straße geworfen werden.

Wo die Frauen trohaldem von Hausbesitzern gepeinigt werden, da wende man sich sofort an die

Mieterschutz-Kommission

im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17 (Restaurant), die allen Frauen unentgeltlich Rat und Auskunft erteilt. Sprechstunden täglich von 10-12 und 6-8 Uhr, Sonntags von 10-12 Uhr. Mietsverträge, Mahnschreiben und gerichtliche Klagen sind sofort mitzubringen.

Sie helfen den Hausbesitzern.

Am Donnerstag war es die „Schles. Zeitung“, die einen verwirrenden hausbesitzerfreundlichen Artikel über die Miete während des Krieges brachte, am Freitag rückte damit der „Bresl. Gen.-Anzeiger“ heraus. Er schreibt:

„Die Zahlungspflicht des Mieters dem Vermieter gegenüber bleibt rechtlich unverändert bestehen, gleichviel ob nun der Mieter zum Kriegsdienst einberufen ist oder nicht. Die im Kriegsfalle üblichen Moratorien bedeuten ja auch keine Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen, sondern nur Ermüdung vorübergehender Miet. Es muß daher betont werden, daß die Pflicht zur Zahlung von Miete nicht aufgehoben ist, sondern fortbesteht.“

Es ist schon richtig, der Krieg hebt durchaus nicht die gesetzliche und vertragliche Pflicht auf, die Miete zu zahlen. Aber es kommt darauf an, wer Kriegsteilnehmer ist, kann jetzt laut Notgesetz des Reichstages wegen rückständiger Miete nicht verklagt, verurteilt, gepfändet oder auf die Straße gesetzt werden.

Weil das gesetzlich festgelegt worden ist, deshalb ist es auch so empörend, wenn jetzt Hausbesitzer kommen und den zurückbleibenden Kriegerfrauen mit Klagen drohen und mit Hinauswerfen aus der Wohnung. Ihre Männer stehen im Felde und kämpfen für das Heil des Vaterlandes; inbesseren wagen es Hausbesitzer, die gewiß alle gute Patrioten sein wollen, einen erbitterten Mietekampf gegen arme, wehrlose Frauen zu führen. Und die „Schles. Zeitung“ und der „Breslauer Gen.-Anzeiger“ unterstützen sie dabei mit unklaren, verwirrenden Artikeln. Das ist wahrlich nicht erhebt! Wir meinen, hier ist es viel nötiger, den Frauen und Kindern unserer braven Vaterlandsverteidiger zu helfen.

Der Magistrat und die Miete zur Kriegszeit.

Jetzt wird den Hauswirten endlich vom hiesigen Magistrat erklärt, daß ihre Mietsforderungen von den Kriegsteilnehmern und deren Frauen durch Klage und Pfändung nicht eingetrieben werden können. Er schreibt:

„An den Magistrat sind in den letzten Tagen vielfach Anfragen gerichtet worden, ob die Mieter infolge des Krieges nicht mehr zur Zahlung der Miete verpflichtet seien. Die Anschauung, daß der Kriegszustand die Verpflichtung zur Mietzahlung aufhebe, ist nicht richtig. Das Mietverhältnis wird in seinen Rechten und Pflichten durch den Eintritt des Kriegszustandes nicht berührt, insbesondere bleiben also die Mieter zur Zahlung des Mietzinses verpflichtet. Lediglich die gerichtliche Durchsetzung des Mietzinses und Räumungsanspruches unterliegt nach dem neuen Reichsgesetz vom 4. August 1914 gewissen Beschränkungen. Diese treten ein zugunsten folgender Personen: der Angehörigen der mobilien oder gegen den Feind verwendeten Land- und Seemacht und der Befehlshaber der armeten oder in der Umkleung begriffenen Festungen, sowie der Kriegsgesangenen und Geiseln. Ein gegen diese Personen anhängiger Zivilprozess wird unterbrochen und neue Verfahren können nicht mehr währendig gemacht werden. Doch muß von den Angehörigen dieser Personen dem Gerichte eine Mitteilung über das Vorliegen der oben bezeichneten Voraussetzungen zugehen, weil sonst ein Verfallurteil ergehen könnte. Die Zwangsvollstreckung ist insofern eingeschränkt, als Versteigerungen bereits gepfändeter Sachen nicht stattfinden können, dagegen ist die zwangsweise Räumung einer Wohnung nach wie vor zulässig.“

Was andererseits die Steuern und Abgaben vom Hausbesitz betrifft, so hat der Kriegszustand grundsätzlich keine hinauschiebende Wirkung; auf den rechtzeitigen Eingang der Steuern usw. muß im Gegenteil großes Gewicht gelegt werden.“

Hoffentlich merken sich endlich die Hauswirte, was ihnen der Magistrat auseinandersetzt. Er irrt aber nach unserer Ansicht darin, daß die zwangsweise Räumung einer Wohnung zulässig sei. Nein, die zwangsweise Räumung einer Wohnung gehört mit zur Zwangsvollstreckung. Diese ist aber nach dem Notgesetz vom 4. August gegen Kriegsteilnehmer nicht erlaubt; mithin können auch die Frauen der Eingezogenen von den Hauswirten nicht auf die Straße geworfen werden. Im übrigen verweisen wir auf den Königsberger Gouverneur, der die kleinen Mieter gegen die Mietschuldslosigkeit von Hauswirten laut Bekanntmachung kräftig schützt.

Gut ab vor diesem Hauswirt!

Es gibt auch Hausbesitzer, die einsehen, daß es mehr als herab und wenig patriotisch ist, arme verlassene Frauen

wegen der Miete zu quälen. So wird uns gemeldet, der Besitzer des Hauses Anderssenstraße 81, Kaufmann C. Schaint, hat einigen bedürftigen Frauen die bereits gezahlte Miete zurückgegeben, weil ihre Männer zu den Fahnen gerufen wurden. Diese brave Tat verdient öffentliche Anerkennung!

Moratorium.

Zum Notgesetz des Reichstages, das nur die Kriegsteilnehmer und ihre Frauen vor Klagen und Pfändungen der Hausbesitzer und anderer Gläubiger schützt, kommen jetzt noch zwei gesetzliche Vorschriften, die der Bundesrat am 7. August gegeben hat.

Danach soll ein allgemeines Moratorium d. h. eine Einbung von Forderungen für alle Schuldner (nicht nur der Kriegsteilnehmer) nicht eintreten. Jedoch soll erstens das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli entstandenen Forderung Zahlungsfrist von längstens drei Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit bewilligen können, soweit dies nötig und mit Rücksicht auf die Gläubiger vereinbar ist, zweitens soll einstweilen verhindert werden, daß Forderungen, auch wechselmäßige, aus dem Ausland, die vor dem 31. Juli entstanden sind, im Inlande gerichtlich geltend gemacht werden.

Wucherpreise für Kartoffeln.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der Krieg von gewissenlosen Landeuten und Händlern in der Stadt dahin ausgenützt wird, ihre Taschen gehörig auf Kosten der bedrängten Nebenmenschen zu füllen. Vor allem wurden die Kartoffelpreise in den letzten Tagen gewaltig in die Höhe getrieben, obwohl kein Mangel besteht, sondern alles überreichlich vorhanden ist. So schreibt nach der „Bresl. Zig.“ ein Gemeindevorsteher aus dem Kreise Dils dem Breslauer Magistrat:

„Ich berichte ergebenst, daß zu den enormen Preissteigerungen in Gemüse und Kartoffeln in Breslau gar kein Grund vorliegt. Es ist alles in Fülle vorhanden. Es wäre von Vorteil, wenn die Verkaufspreise amtlich festgestellt würden.“

Der Marktbericht über Kartoffeln, vom Vorsitzenden der Sektion III des Verpflegungsausschusses der Stadt Breslau erstattet, sagt:

„Frühkartoffeln. Angebot reichlicher. Preise nachgehend. Posten sofort per Fuhr angefordert circa 3/4 Mark pro Zentner frei Abnahmestelle. Wagenladungen 3 Mark pro Zentner ab nahegelegener Bahnstation.“

Trotz der vielen Kartoffeln werden von habgierigen Händlern Hungersaltpreise gefordert. Neun bis zwölf Mark für den Zentner wollten die Bauern schon am Montag auf dem Frühmarkt haben, sobald es zu stürmischen Aufritten und Schlägereien zwischen Bauern und Händlern gekommen ist. Hier müßte der Magistrat sofort mit der Festsetzung von Höchstpreisen vorgehen. Besonders die armen Leute, denen die Kartoffel Hauptnahrung ist, würden ihm dafür sehr dankbar sein.

Große Vorräte an Lebensmitteln

hat der Magistrat von Breslau bereits angekauft. In nächster Zeit will er genaue Erhebungen über die in Breslau vorhandenen Vorräte an Lebensmitteln usw. vornehmen, um festzustellen, wie weit die Verpflegung der Bevölkerung im Falle einer Einschließung der Stadt gesichert ist.

Mitglieder der Verpflegungsausschüsse des Magistrats, die sich durch Ausweislisten kenntlich machen, sind mit der Feststellung beauftragt. Es handelt sich nicht nur darum, die in den Geschäften, sondern auch die in Privathaushaltungen vorhandenen Vorräte zu ermitteln, da sich ja viele Bürger in der letzten Zeit mit bedeutenden Lebensmittelvorräten versehen haben. Dem vom Magistrat Beauftragten müssen die gewünschten Auskünfte erteilt werden, auch muß ihnen, wenn es nötig erscheint, Einblick in die Vorratsräume erlaubt werden. Im Belagerungsfall ist ein strenges Einschreiten der Behörden zu erwarten.

Ein Segen.

Der Verein der Destillateure, Brauereiwirtschaft und Spirituosen-Interessenten von Oberschlesien und Umgegend erläßt folgende Bekanntmachung:

Infolge der eingetretenen Kriegswirren und der dadurch für unser Gewerbe hervorgerufenen miltigen Verhältnisse, sind wir gezwungen, während der Dauer desselben jeglichen Branntwein auch im Inland-Verkehr nur noch gegen Bar abgeben zu können und bitten wir unsere geehrte Kundschaft hiervon Kenntnis nehmen zu wollen.

Daß das Aufgelagerte in miltigen Verhältnisse geraten ist, läßt sich als eine erste Erfolge-Erscheinung in dieser schweren Zeit bezeichnen. Man gebe keinen Scheiterhaufen auf, wer noch fünf Pfennige übrig hat, luche damit den Hunger eines armen Kindes zu stillen. Mögen sich die

Krieg und Krankenkassen.

Zum ersten Male haben die Krankenkassen die Zeit des Krieges zu überleben. Es ist deshalb kein Wunder, daß Rassenmitglieder und Vorstände vielfach nicht wissen, was die Rassen jetzt zu tun haben, ob sie weiter unterstützen sollen oder nicht. Alle diese Fragen beantwortet das Gesetz über die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, das der Reichstag am 4. August beschlossen hat. Dieses Gesetz lautet:

1. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges werden bei sämtlichen Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskrankenkassen die Leistungen auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 4/5 vom Hundert des Grundlohnes festgesetzt. Laufende Leistungen bleiben unberührt. Das Versicherungsamt (Beschlußauschuss) kann auf Antrag des Vorstandes einer Krankenkasse verfügen, daß niedrige Beiträge erhoben oder höhere Leistungen gewährt werden, wenn die Leistungsfähigkeit dieser Rasse gefährdet ist. Das Versicherungsamt hat auf solchen Antrag alsbald zu beschließen. Auf Beschwerde entscheidet das Ober-Versicherungsamt endgültig.

2. Reichen bei einer Rasse diese Beiträge von 4/5 vom Hundert des Grundlohnes für die Regelleistungen und Verwaltungskosten nicht aus, so hat bei Orts- und Landkrankenkassen der Gemeindevorstand, bei Betriebskrankenkassen der Arbeitgeber, bei Innungskrankenkassen die Innung die erforderlichen Beihilfen aus eigenen Mitteln zu leisten. Solange dies bei einer Orts- oder Landkrankenkasse geschieht, kann der Gemeindevorstand einem Vertreter das Amt des Rassenvorsitzenden übertragen.

3. Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges werden die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die hausgewerbliche Krankenversicherung außer Kraft gesetzt. Laufende Leistungen und fällige Beiträge bleiben unberührt.

Also die Krankenkassen bleiben während des Krieges bestehen und haben Krankengeld, Wohnungsgeld, Sterbegeld usw. zu zahlen. Die Rassen dürfen nicht geschlossen werden. Die entgegenstehende Ansicht, die der Vorstand des ersten Krankenkassenverbandes in einem Rundschreiben an die Rassenvorstände ausgesprochen hat, widerspricht dem Gesetz.

Wer bereits vor dem 4. August krank war, bekommt das bisherige Krankengeld weiter, aber wer nach diesem Tage erkrankt, erhält nur die Regelleistungen, was in vielen Rassen eine Verringerung des Kranken- und Sterbegeldes bedeuten wird. Die Beiträge werden auf 4/5 Prozent erhöht, soweit sie diese Höhe noch nicht erreicht haben. Kann die Rasse trotz der 4/5 Prozent die Regelleistungen nicht gewähren, so hat bei Ortskrankenkassen die Gemeinde die nötigen Beihilfen zu leisten.

Die Hausgewerbetreibenden in Breslau werden durch das Gesetz nicht getroffen, weil sie den übrigen Rassen zugeteilt sind. Sie bleiben in diesen Rassen und werden wie alle anderen Mitglieder auch weiterhin unterstützt.

Die Krankenkassen in Not.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß auch die Krankenkassen während des Krieges besonders schwer zu leiden haben. Die Zahl der Kranken ist groß und vermehrt sich von Tag zu Tag; die Einnahmen dagegen verringern sich ganz bedeutend, denn viele Arbeitgeber wollen oder können Beiträge nicht zahlen. Dadurch kommen alle Rassen in eine gefährliche Lage. Ueber die Ortskrankenkasse der Kaufleute in Breslau wird uns geschrieben:

„Seit Beginn dieses Jahres haben die hiesigen Ortskrankenkassen mit einer außerordentlichen hohen Zahl von arbeitsunfähigen Kranken zu rechnen. Die dadurch resultierenden Ausgaben sind so angewachsen, daß die Rassen in schwere finanzielle Bedrängnisse geraten sind. Durch die Mobilmachung haben sich die hiesigen Rassenverwaltungen genötigt, die gestellten Anträge über Einführung der Regelleistungen usw. zu beschließen. Ueber die Anstrengungen, die einzelne Rassen machen, um über die Finanzkrise hinwegzukommen, sei beispielsweise aus der Besonderen Ortskrankenkasse für Kaufleute und Apotheker berichtet. Die dortigen Anstellungen unterbreiteten ihrem Rassen-Vorstand folgenden Antrag: „In Anbetracht der gegenwärtigen schlechten politischen Lage im allgemeinen und besonders auch der außerordentlich hohen Ausgaben unserer Rasse, geben die Angestellten dem Vorstande Folgendes anheim: Während der Dauer des Kriegszustandes verzichten die Angestellten auf 10% ihres Gehaltes zu Gunsten der Krankenkasse für Kaufleute.“

Gleichzeitig wurde zur Bewältigung der gegenwärtigen Arbeitsanhäufung die unentgeltliche Leistung von Ueberstundenarbeit beschlossen. Diese Beschlüsse wurden von sämtlichen Angestellten einstimmig gefaßt.“

In einer Sitzung am Freitag abend hat der Vorstand dieses Anerbieten seiner Angestellten angenommen und zugleich beschlossen, daß Entlassungen von Angestellten nicht vorgenommen werden und an die Familien der zum Heere eingezogenen Angestellten je 60 Mark monatlich gezahlt werden sollen. Ferner hat der Vorstand das Gesehungsheim der Rasse, die „Hohe Warte“ im Riesengebirge, der Militärverwaltung als Lazarett überlassen.

Die Ortskrankenkasse der Tischler wird, wie man uns mitteilt, von Kranken fast gestützt. In etwa 240 Mitglieder ist jetzt Unterstützung zu leisten. Im vorigen Jahre zur selben Zeit war ungefähr die Hälfte arbeitsunfähig. Der Vorstand hat das neue Gesetz über die Krankenkassen drucken lassen und wird es als Plakat im Rassenlokal aushängen, damit die Mitglieder über die Änderungen genau unterrichtet werden.

Vom Kriegsgericht.

Der Landgerichtspräsident gibt im Anzeigenteil die Namen der Gerichtsrate bekannt, die beim Kriegsgericht im Landgerichtsbezirk Breslau amtiert werden.

Beaufsichtigung der Schulkinder.

Die städtische Schuldeputation richtet an die Eltern und Pfleger die dringende Bitte, ihre Kinder streng zu beaufsichtigen oder dies durch ältere Geschwister oder andere reifere Kinder tun zu lassen, sie aber in jedem Falle nach Eintritt der Dunkelheit im Hause zu behalten.

Wegen Beaufsichtigung der Kinder durch städtische Lehrkräfte auf Schulhöfen oder Spielplätzen werden von der städtischen Schuldeputation entsprechende Maßnahmen vorbereitet.

Frauen, Genossinnen!

Der Krieg ruft auch und zu schneller Hilfe auf. Wir müssen die armen nothleidenden Kriegerfrauen nach unseren Kräften unterstützen. Es werden viele Helferinnen gebraucht. Heute und morgen werden deshalb tätige Genossinnen in den Häusern vorkommen und Helferinnen zu gewinnen versuchen. Alle Frauen und Mädchen, die helfen wollen, mögen sich sofort dazu bereit erklären oder ihren Namen und die Wohnung der Genossin Frida Wulff im Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17, mitteilen.

Unterstützungen der Kriegerfamilien von Reichs- und Staatsarbeitern.

Zur Fürsorge für die zurückbleibenden Familien der zum Heeresdienst einberufenen Arbeiter, die in Reichs- und preussischen Staatsbetrieben ständig beschäftigt waren, soll nach einer Vereinbarung der beteiligten Verwaltungen den Angehörigen bis auf weiteres der Lohn des Einberufenen in folgender Weise fortgewährt werden: a) der Ehefrau je nach Bedarf bis zu 25 vom Hundert des Lohnes. b) jedem Kinde unter 15 Jahren je nach Bedarf bis zu 6 vom Hundert des Lohnes, im ganzen für alle höchstens die Hälfte des Lohnes. Die Bezüge im einzelnen werden unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der Höhe des Lohnes bemessen werden.

Säuglings-Fürsorgestellen und Stillbeihilfen.

Während des Krieges werden in den Säuglingsfürsorgestellen Sprechstunden abgehalten: a) im Säuglingsheime von den dortigen Assistenzärzten, b) in den sieben anderen Fürsorgestellen von Herrn Dr. Steinig, von Fräulein Dr. Klara Wender, von Fräulein Dr. Schwente, Assistentin an der Universitätskinderklinik, von Herrn Dr. Klose, Assistent ebendasselbst und zwar in der Weise, daß an jeder Fürsorgestelle von diesen Ärzten an zwei Tagen in jeder Woche Sprechstunden abgehalten werden und an den anderen Tagen die Vorsteherinnen der Fürsorgestellen die Kinder abfertigen und nur die Kranken Kinder oder die ihnen zweifelhaft erscheinenden Fälle an eine Stelle verweisen, in der an diesem Tage gerade einer der genannten Ärzte anwesend ist. Diese Einrichtung beginnt am 8. August.

Die Stillbeihilfen werden unverändert weitergezahlt.

Kinder weg vom Wasser.

Die städtische Sektion für Wasserversorgung macht bekannt:

Es ist vielfach wahrgenommen worden, daß Kinder an den öffentlichen Wasserentnahmestellen spielen und das Wasser unnützlich vergeuden. Es liegt im Interesse der allgemeinen Versorgung der Stadt mit gutem Wasser, daß diesem Treiben ein Ende gemacht wird. Der Mißbrauch der Wasserverwendung ist übrigens von Seiten des Herrn Kommandanten unter Strafe gestellt. Für Kinderjährige sind die Eltern oder gesetzlichen Vertreter und auch die Aufsichtspersonen verantwortlich. Aber die gesamte Bevölkerung kann den Mißbrauch dadurch verhindern, daß sie die Kinder auf das Bedenkliche ihres Tuns und auf die Straffälligkeit aufmerksam macht oder überhaupt den Mißbrauch energisch verbietet.

Kein Silbergeld zurückhalten.

Der Oberpräsident von Schlesien macht bekannt:

Die hiesige Reichsbankhauptstelle hat in den letzten Tagen über 3 Millionen Mark in Silber umgewechselt. Danach sind große und vollkommen ausreichende Mengen an Silbergeld in Händen des Publikums. Es würde daher im geschäftlichen Verkehr an Silbergeld nicht fehlen können, wenn nicht vom Publikum ein großer Teil der Silberrmittel künstlich zurückgehalten und dadurch dem Verkehr entzogen würde.

Die Reichsbankhauptstelle hat noch große Bestände von Silbergeld für die Militärleistungen. Durch die Bezahlung der Militärleistungen kommen auch diese Mittel alsbald noch in den Verkehr.

Zu künstlicher Zurückhaltung von Silbergeld liegt daher unter den jetzigen Verhältnissen nicht der geringste Anlaß vor, während sie unser Wirtschaftsleben schwer stört und lähmt.

Das Publikum erjuche ich dringend im eigenen Interesse, wie auch im Interesse der Gesamtheit, in Zukunft kein Silbergeld zurückzuhalten.

Auch der vergeht sich gegen das Vaterland, der in den gegenwärtigen Zeiten aus kleinlicher, unbegründeter Sorge dazu beiträgt, unsere wirtschaftliche Kraft zu schwächen.

Ueberwachung der Bäckermeister.

Auf Anregung der hiesigen Bäckerwangsinnung hat der Magistrat achtzehn Bäckermeister beauftragt, die Vorschriften über das Gewicht und den Preis der Semmeln und des Brotes zu überwachen. Die Herren sind mit Ausweisen versehen. Der Magistrat wird unnachlässig mit den schärfsten Maßregeln gegen die Bäckermeister vorgehen, die seine Vorschriften verletzen.

Das Baden überall verboten!

Mit dem heutigen Tage tritt für Breslau eine Polizeiverordnung in Kraft, wonach das Baden in der Ober-, der alten Ober, im Umgehungsanal, der Loh-, der Ohle und im Schwarzwasser verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

Der Postverkehr in Breslau nicht eingeschränkt.

Die Nachricht, daß der Postverkehr in Breslau von heute ab beschränkt werden solle, bestätigte sich nach der Schief. Bg. nicht. Es können sowohl Pakete wie geschlossene Briefe weiter der Post übergeben werden.

Zwei städtische Arbeitsvermittlungstellen

hat der hiesige Magistrat eingerichtet für Landgüter, Landstellen und Landfabriken. Die Vermittlungsstelle für Frauen ist im Hause an der Elisabeth-Kirche 3/4 hochparterre, Zimmer 9, die für Männer Breitestraße 35, Ecke Seminargasse.

Die Stellen sind täglich von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

Kontroll-Versammlungen für den ausgebildeten Landsturm.

Im Landwehrbezirk Breslau I werden am 20., 21. und 22. August Landkontrollversammlungen des ausgebildeten Landsturms abgehalten. Versammlungsort ist der ehemalige Kirchhof zwischen Feldstraße und Ohlauer Stadigraben.

Opferfreudige Hilfsaktionen

Konnte man die letzten Tage hindurch von früh bis abends und auch noch in der Nacht in der Ohlauer Vorstadt beobachten. Von der Brodauerstraße, der Ofenerstraße und den benachbarten Häusern trugen die Frauen ganze Kannen mit Kaffee und Körbe von Semmeln an die Bahn, um die zur Abfahrt bereitstehenden und ankommenden, oft ziemlich verarmten Reservisten und Landwehrleute zu erquicken. Es macht einen überaus sympathischen Eindruck, wie gerade unermittelte Leute, die selbst nicht viel übrig haben, sich so hilfsbereit und menschenfreundlich benehmen.

„Die Soldaten können ja bezahlen.“

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben: „Die Soldaten können ja bezahlen.“ So dachte anscheinend der Wirt des Cafe Restaurant auf der Karlsruferstraße. Die Eingezogenen, die sich auf dem Palastplatz stellen mußten, sind teilweise gezwungen gewesen, Getränke für ihr eigenes Geld zu kaufen. Großen Widerwillen hat es da hervorgerufen, daß ihnen im Cafe Restaurant für eine Flasche Selter 25 Pfennige abverlangt wurden. Ein Landwehrmann sagte zu seinem Kameraden: „Das ist doch stark. Wir haben 1 Mark Gehalt in der Tasche. Was bleibt uns, wenn wir einen Trunk so teuer bezahlen sollen.“ Ein Anderer ließ sich vernehmen: „Wir bringen alle Opfer, geben unser Blut fürs Vaterland hin, und so ein Mann verlangt so viel Geld für eine Selter. Wir wollen gar nichts geschickt haben; 15 Pfennige würden wir für die Flasche Selter ganz gern bezahlen, aber 25 Pfennige, das geht doch wirklich zu weit.“ Der Kutscher einer Breslauer Selterwasserfabrik, der unter den Eingezogenen war, meinte, der Wirt verdiene an der Flasche Selter 21 Pfennige, wenn er 25 Pfennige dafür fordere. Ein höherer Eisenbahn-Beamter, der zufällig über den Palastplatz kam, war ebenfalls über das Verhalten des Wirtes empört. Dieser Unmut ist begründet. Wenn es zutrifft, daß eine Flasche Selter den Wirt nur 4 Pfg. kostet, so hätte er sich den armen Soldaten gegenüber mit einem Pfennig Reinerwerb auch begnügen sollen, zumal jeder hiesige Kolonialwarenhändler die Flasche Selter für fünf Pfennige verkauft. Uebrigens hören wir weiter, daß eine Tasse Kaffee mit einer geschmiedeten halben Semmel im „Cafe Restaurant“ 40 Pfennige kostet. Von Jungen wird uns mitgeteilt, daß dieser Preis auch für die Soldaten gilt. Wir überlassen es den Lesern, sich über dieses Geschäftsgebaren ein Urteil zu bilden. Es ist durchaus nötig, daß edle Wohlthäter den Truppen unentgeltlich das geben, wozu mancher Wirt über die Gebühr verdienen will. Denn daß die mitgeteilten Preise für Selter und Kaffee entschrieben zu hoch sind, das dürfte wohl kein Mensch bezweifeln, ganz abgesehen davon, daß arme Soldaten diese Preise zahlen sollten.

Liebesbetätigung an unseren Soldaten.

Man schreibt uns: Auch im Volkshaus auf der Sehenbühnenstraße ist eine Militärgehilfsstelle eingerichtet. Es sammeln sich dort in Menge Soldaten, die eingezogen werden sollen oder bereits sind. Sie müssen vielfach viele Stunden, ja ganze halbe Tage lang dort verweilen und abwarten, bis sie abgeholt sind. Da paßt es dann oftmals Hunger und Durst. Am Freitag nachmittags nun erschienen Frauen von der Hochstraße und brachten den Soldaten ganze Stangen und Brote mit Kaffee, ganze Körbe voll mit Semmeln, Schinken, Wurst und Ähnlichem, sie brachten Selter, Zigaraden und sonstige Erfrischungen in großer Menge. Wie die Soldaten da anstarrten, wie es ihnen schmeckte und wie sehr freudige, dankbare Gesichter es da gab, das muß man gesehen haben. Die Spender der Gaben sind aber durchaus nicht nur wohlhabende Familien, sondern auch die Arbeiter haben sich in rührender Weise an der Bewirtung der armer beteiligt. Eine gleiche freudige Liebesbetätigung wird uns auch von andern Stellen, so beispielsweise von den Adelschuler Schulen berichtet, wo ebenfalls Militärgehilfsstellen eingerichtet sind. Es hat einen herzerhebenden Eindruck gemacht, als dort, wo meist nur Arbeiterfamilien wohnen, die Frauen mit ihren Koffertragen erschienen sind, um den Soldaten warmen Trank zu spenden. Jetzt sind dort auf dem großen Hofe zwischen den beiden Schulen viele militärische Feldküchen aufgestellt worden, die nunmehr die Verpflegung der Soldaten besorgen.

Die Impfungen fallen aus.

Der Magistrat von Breslau macht bekannt: Die Impfungen müssen bis auf weiteres ausfallen, weil sämtliche Schulhäuser, in denen Impfstellen eingerichtet sind, die Militärverwaltung zu Mobilmachungszwecken in Anspruch genommen hat. Wiederbeginn der Impfungen werden wir bekannt geben.



Pomona
Alkoholfreies Spelshaus.
Genf. f. Bone-Eimonade
Bone-Volcu, Bone-Saft
Alkoholfreies Spelshaus.
Tel. 5841.

Bilz-Sinaloo
Brau- & Brau-
Schwundbrennen, Malzfabrik, 123, Billina-
Alfner, G.M. & Co., Währingerstr. 31, Tel. 019.
Konopka, A., Salsitz, 12 (Brauer)
Wladner, Max, Droschkestr. 20.

Thomas Brause, Salsitz, 84.
Telephon 2311.

Altwaren
Kofersfeld, W., Kupferstr. 27.

Arbeiter- u. Berufskleidg.
Arbeiter-Berufskleidung.
M. Aschkowitz, Scheinigerstr. 13.
Herren- und Knaben-Garderoben

Bravo Gross & Co.
Friedrich-Wilhelmstr. 18,
1. Etage. — Rein Leben.
Arbeiter- u. Berufskleidung
Herren- u. Knaben-Garderoben

Bäckereien und Konditoreien
Weder, August, Reichstr. 5.
Weder, Paul, Brommstr. 49.
Froth, Carl, Odenstr. 29.
Sauter, Emil, Krullstr. 2/4.
Dellmann, W., Volenzerstr. 4.
Frey, Wilhelm, Wismarstr. 35.
Froth, Carl, Odenstr. 34 (gr. Markt).
Froth, Carl, Odenstr. 34 (gr. Markt).
Froth, Carl, Odenstr. 34 (gr. Markt).
Froth, Carl, Odenstr. 34 (gr. Markt).

Badeanstalten
Friedrich-Wilhelmstr. 18, 1. Etage.

Badewannen
Stelmann, Fr., Taupferstr. 178, 57, 91.

Bandagisten
Kufner, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 1014.

Rein, Joh., Schmiedstr. 17/18.

Berufskleidung, Wäsche
Wassler, J., Kupferstr. 42.

Betten u. Bettfedern
Weder, C., Kupferstr. 4, 1. u. 11. u. 111.
Cohn, Max, Kupferstr. 10.
Fischer, W., Kupferstr. 15, 11.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung
Stilling, A., Neuberstr. 2, Ede Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger
Bauer Adler, Schussbrücke 57, Tel. G. Jahn
Kaiser-Bier, vorzüglic. Riche.
Brauerei Sacrau, G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum“,
eingetrag. Genossenschaft m. b. H.

Breslauer Bierverlag
Märkischestr. 16.
Szyba, S., Wilmannstr. 14.

Genossenschaft-Brauerei
Friedrich-Wilhelmstr. 43.
Kern, Josef, Odenstr. 3.
H. Schwedler, Keller, Friedrichstr. Ede Gartenstr.
Friedrich-Wilhelmstr. 96.

Peukerts Brauerei
Delon, A. Hilbig, Vora-
Küche zu klein. Preis 5.
Wenzel, A., Kupferstr. 5/8.
Wilsch, Paul, Reichstr. 53.
Schief, Franz, je. Salsitzstr. 76.
Vogel, C., Kupferstr. 28.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.
SurGrenz, Friedrichstr. 191, vorzüglic. Riche

Bier-Apparate, Kohlenäure
Salankha, Paul, Schmiedestr. 53.

Blumenhandlung
Sege's Blumenhandlung, Alfenstr. 39.

Bügel- und Reparatur-Anstalt
„Cito“, F. v. Wilhelmstr. 16, Tel. 8704.

Bürsten-Fabriken
Fleischer, Alfenstr. 31, grüne u. rote Markt.
Günther, Alb., Salsitzstr. 14, part.
Lorenz, Edward, Währingerstr. 53.

Café
Café Germania, Alfenstr. 63a, Ede Dflc.
Café Victoria, Währingerstr. 21.
Kaffee-Friedrich-Café, Alfenstr. 58.
Waffel-Café, Ring Alfenstr. 3.
Union-Café (F. Reichel) Dominikanerplatz

Damen-Konfektion
Tigauer, Robert, Schmiedestr. 42.

Drogen und Farben
Mit, Joh., Währingerstr. 121, a. Währingerstr.
Kugler, Drogen, Währingerstr. 22.
Wagner, C., Währingerstr. 16.

Er erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Dressler-Silva-Diana-Drogerie, Alfenstr. 17, 15/16.
Dobnermann, W., v. d. W. Währingerstr. 12.
Dobnermann, W., v. d. W. Währingerstr. 12.
Dobnermann, W., v. d. W. Währingerstr. 12.

Hohe, G., Alfenstr. 18, Reichstr. 19.
Horn, Ernst, Wismarstr. 31, Tel. 12881.
H. K. K. Währingerstr. 18.
Kofersfeld, W., Kupferstr. 27.
Kronen-Drogerie, Währingerstr. 25.
Kronen-Drogerie, Währingerstr. 25.
Kronen-Drogerie, Währingerstr. 25.

Eisen- u. Stahlwaren
Engel & Co., Währingerstr. 30.
Fischer, C. M., Währingerstr. 170, Kelenstr.
Klein, C., Währingerstr. 18 (Währingerstr.)
Lohn, August, Währingerstr. 93/95.
v. Zastrow, 21. Nacht, Währingerstr. 75.

Eisenwaren- u. Werkzeughandl.
Scholz, Felix, Währingerstr. 91/93, Tel. 2102.

Fahrräder und Nähmaschinen
Borch, Schneider, 3. Bahndamm, 13.
Borch, Schneider, 3. Bahndamm, 13.
Borch, Schneider, 3. Bahndamm, 13.

Kluge, Max, 4. 45.
Kluge, Max, 4. 45.
Kluge, Max, 4. 45.

Kaiser, P., Währingerstr. 68.
Kaiser, P., Währingerstr. 68.
Kaiser, P., Währingerstr. 68.

Wiehle & Kegel, Währingerstr. 92.
Wiehle & Kegel, Währingerstr. 92.
Wiehle & Kegel, Währingerstr. 92.

Ackermann, Karl, Währingerstr. 40.
Ackermann, Karl, Währingerstr. 40.
Ackermann, Karl, Währingerstr. 40.

Wieder, C., Währingerstr. 15.
Wieder, C., Währingerstr. 15.
Wieder, C., Währingerstr. 15.

Werner, Karl, Währingerstr. 52.
Werner, Karl, Währingerstr. 52.
Werner, Karl, Währingerstr. 52.

Wöhler, Rudolf, Währingerstr. 157.
Wöhler, Rudolf, Währingerstr. 157.
Wöhler, Rudolf, Währingerstr. 157.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.
Witz, G., Währingerstr. 40.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.
Schnee, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.
Stehle, W., Währingerstr. 38.

